So baust Du das

Einsprechthema

im Kolloquium der
unterrichtspraktischen Prüfung auf

Gliederung und ausformuliertes
Beispiel zum Thema
Differenzierung



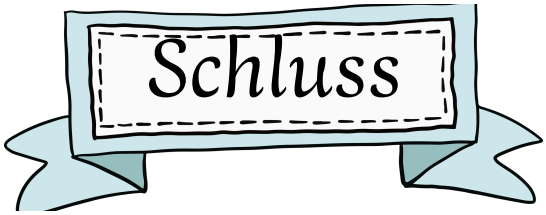
Gliederung Einsprechthema



- Erwähne kurz das Thema, das du ausgesucht hast
- Begründe dann, warum du dich für dieses Thema entschieden hast und warum es für deine Professionalisierung wichtig ist



- Konzentriere dich auf die zentralen Aspekte, zum Einsprechthema: Was hast Du im Referendariat in Bezug auf das Einsprechthema ausprobiert? Was lief gut? Was lief nicht gut? Was hast Du beibehalten? Was nicht? Was möchtest Du gerne ausprobieren?
- Wichtig: Benenne möglichst konkrete Beispiele und Situationen (Lerngruppen, einzelne Schüler*innen usw.)



- Fasse die zentralen Aspekte deines Einsprechthemas zusammen
- Zeige dicht reflektiert: Was lief im Ref schon gut und woran möchtest Du künftig noch arbeiten? → Dies bietet für deine Prüfungskommission die Möglichkeit, dass die im Verlauf des Kolloquiums Rückfragen zu deiner Entwicklung stellen können



Zunächst ist zu erwähnen, dass es mir sehr schwer fiel mich für ein Thema zu entscheiden, an dem ich meine Professionalisierung im Verlauf des Referendariats aufzeigen kann, da ich mich während des Referendariats, aber auch schon davor in vielen Bereichen professionalisiert habe. Schlussendlich habe ich mich für das Thema der Differenzierung entschieden, da es sich hierbei um ein zentrales Element meiner Ausbildungsschule handelt und da ich im Rahmen meines BDU immer wieder damit konfrontiert war.



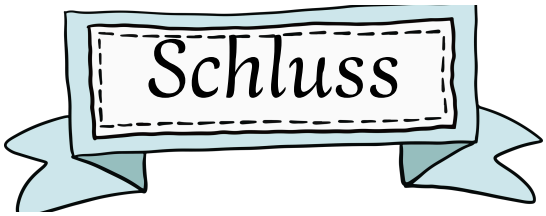
Meinen BDU im Fach Deutsch absolvierte ich in einer integrativen achten Klasse. Hierbei war eine zentrale Herausforderung mit der Heterogenität der Klasse umzugehen. Ich benötigte ein wenig Zeit, um ein für mich funktionierendes Classroom Management in dieser Klasse zu etablieren, was insbesondere aufgrund der SuS mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung nicht leicht war.

Mit dem Thema der Differenzierung an sich setze ich mich bereits seit dem Abitur auseinander, da ich nach diesem einen Bundesfreiwilligendienst gemacht und später als Vertretungslehrerin im Rahmen der Inklusion gearbeitet habe.

Gerade hier wurde mir deutlich, warum Differenzierung in heterogenen Lerngruppen relevant ist. Heterogen meint in diesem Zusammenhang aber nicht zwingend, dass es sich um eine Inklusionsklasse handeln muss. Vielmehr kann sich der Ausdruck auf alle Klassen beziehen.
An Gesamtschulen erfolgt grundsätzlich eine äußere Differenzierung in einzelnen Fächern. Für meine Ausbildungsschule gilt dabei: Englisch und Mathe werden ab Klasse 7 in Grund- und Erweiterungskurse differenziert, Chemie, Deutsch und Physik ab Klasse 9. Somit war es im Rahmen meines bedarfsdeckenden Unterrichts (=BDU) eine zentrale Aufgabe am Ende des letzten Schuljahres zu entscheiden, welche Schüler*innen meiner achten Klasse ich in den Grundkurs und welche in den Erweiterungskurs schicke. Grundlegend war hierfür natürlich das Notenbild. Da ich aber auch einige etwas stillere SuS unterrichtete, entschied ich mich dazu, dass ich alle SuS im Verlauf des Schuljahres immer mal wieder einfachere und immer wieder schwierigere Aufgaben lösen lassen wollte.
Die Lösungen zu den etwas schwierigeren Texten sammelte ich anschließend am Ende der Stunde ein, weil ich somit prüfen wollte, wer mit den Anforderungen des E-Kurses mit hoher Wahrscheinlichkeit zurecht kommen würde und wer nicht. Gerade bei den etwas stilleren SuS war ich mir diesbezüglich unsicher, da sie sich nur selten meldeten, um Texte vorzulesen und ich mir somit kein klares Bild über den Inhalt der Texte dieser Schüler*innen machen konnte. Zudem konnte ich den SuS somit bei Bedarf ein kurzes Feedback zu ihrem Lernfortschritt geben, welches es ihnen ermöglichen

sollte, dass sie sich bis zur Klassenarbeit noch verbessern konnten.
Darüber hinaus wurden, wie in der heutigen Deutschstunde deutlich wurde, Hilfekarten und Formulierungshilfen ein elementarer Bestandteil meines Unterrichtes. Diese setzte ich primär in der Sekundarstufe I ein.
In der Sekundarstufe II differenzierte ich im Wesentlichen über eine freie Wahl des zu erstellenden Präsentationsmediums, aber auch durch Rampen- oder Blütenaufgaben, welche ich in Kooperation mit den Kolleg*innen aus den parallelen Kursen erstellte. Treffpunktaufgaben setzte ich in beiden Sekundarstufen ein. Ziel aller Formen der Differenzierung war es, dass alle SuS die jeweiligen Lernziele meiner Unterrichtsreihen erreichen und ich alle SuS bestmöglich auf die Klausuren vorbereiten konnte.
Allerdings ist hier auch zu erwähnen, dass ich zumindest in meinem Deutschunterricht in der achten Klasse zieldifferente Schüler*innen unterrichtet habe. Dies erforderte, dass ich Material für Förderkinder mit den Förderbedarfen Lernen und Entwicklung sowie Geistige Entwicklung erstellte und darauf achtete, dass diese Schüler*innen ihre individuellen Lernziele erreichen, sodass sie gesonderte Klassenarbeiten erhielten.
Darüber hinaus wurde ich in einer Deutschstunde pro Woche in meinem BDU von einem Sonderpädagogen unterstützt, mit dem ich im Team-Teaching in Klasse acht unterrichtete. Er gab mir gelegentlich Hinweise zu den Förderbedarfen der Schüler*innen sowie zu möglichen Handlungsoptionen.

Außerdem ist anzumerken, dass ich einige Schüler*innen mit einer Lese-Rechtschreib-Schwäche (=LRS) unterrichtete. Gerade im Fach Deutsch war es diesbezüglich erforderlich, dass ich die betreffenden Schüler*innen individuell förderte. Etwa ab der Mitte meines Referendariats entschied ich mich dazu im Rahmen meines BDU „Rechtscheib-Minuten“ als ritualisierten Bestandteil des Deutschunterrichtes zu etablieren. Diese führten dazu, dass alle Schüler*innen, aber insbesondere die LRS-Schüler*innen sicherer im Anwenden der Rechtschreib-Regeln wurden.



Abschließend lässt sich sagen, dass das Thema der Differenzierung als vielfältig zu beschreiben ist. Es gibt eine Menge grundlegender Dinge, die bedacht werden müssen, wie etwa die Frage nach dem Beginn der äußeren Differenzierung, der Durchlässigkeit des Systems, aber auch der Binnendifferenzierung innerhalb des Unterrichtes.
Im Verlauf meines Referendariats habe ich viele Erfahrungen diesbezüglich sammeln können, wobei mir insbesondere der Austausch mit Kolleg*innen und Sonderpädagog*innen geholfen hat. Dennoch habe ich gemerkt, dass ich mein Wissen hinsichtlich der Handlungsoptionen im Umgang mit Schüler*innen mit sonderpädagogischen Förderbedarfen noch ausbauen muss.



So erkennst Du, ob dein Einsprechthema für die UPP geeignet ist:

- Kann ich anhand meines Themas erklären, wie ich mich im Verlauf des Referendariats weiterentwickelt habe?
- Interessiere ich mich selbst für mein Thema (wichtig, falls Rückfragen kommen, warum du gerade DIESES Thema ausgewählt hast 🙂)
- Kenne ich mich auf fachlicher/fachdidaktischer Ebene mit meinem Thema aus?
- Kann ich konkrete Praxisbeispiele zu meinem Thema benennen?
- Kann ich mein Thema mit mindestens einem meiner beiden Fächer verknüpfen?



So erkennst Du, ob dein Einsprechthema sinnvoll gegliedert ist:

- Gehe ich in der Einleitung darauf ein, wie ich im Rahmen des Referendariats mit meinem Thema in Kontakt gekommen bin?
- Greife ich im Hauptteil auf, was ich passend zu meinem Einsprechthema ausprobiert habe? Kann ich auch Dinge benennen, die nicht gut funktioniert haben? Benenne ich, was ich von den Dingen, die ich ausprobiert habe, beibehalten möchte?
- Gehe ich im Hauptteil auf Aussagen/Anzeichen von Schüler*innen ein, die mir zeigen, warum mein Thema wichtig ist bzw. warum bestimmte Methoden und Herangehensweisen für mein Thema funktioniert haben und warum nicht?
- Fasse ich im Schluss nur noch die wichtigsten Aspekte zusammen oder benenne ich noch neue Aspekte? Falls ich noch neue Aspekte benenne, sollte ich diese in den Hauptteil übernehmen.